



Algeriens Hauptstadt Algier.



Algiers Hafensperrade.



Grande Poste im maurischen Stil.



Mozabitenstadt Ghardaia.

Im Herzen des Maghreb

Algerien.

Nach jahrelanger Pause kehrt das Land auf die touristische Landkarte zurück.

GERHARD H. OBERZILL



Dünenlandschaft bei Timimoun.

BILDER: SN/STOCK.ADOBE.COM; HOPEREFLIXION, DMITRY PICHUGIN, LEONID ANDRONOV(2), FRESHWATER SEAS

Der Maghreb, der Westen der islamischen Welt, erfreut sich bei Feriengästen großer Beliebtheit, Marokko und Tunesien boomen. Aber zwischen diesen beiden liegt weitgehend unbeachtet ein dritter Staat. Und nicht irgendeiner, sondern – nach der sudanesischen Zellteilung – sogar Afrikas größter: Algerien. Nachdem sich das Land vor Jahren mit islamistischen Umtrieben selbst ins touristische Out geschossen hat, meldet es sich nun als „neues“ Reiseziel zurück. Und siehe da – eine Wiederentdeckung lohnt sich.

Über dem Häusermeer der Sechs-Millionen-Agglomeration Algier thront unübersehbar das Freiheitsdenkmal Makam Chahid, das seinerseits eine prächtige Aussicht auf die mediterrane „weiße Stadt“ bietet. Nein, betreten dürfen normal Sterbliche das Betonrund des Monuments nicht; das ist nur Staatsgästen vorbehalten, für die der rote Teppich ausgerollt wird. So muss ein Blick von fern auf die ewige Flamme genügen, die zum Gedenken an die anderthalb Millionen Opfer des algerischen Unabhängigkeitskampfes züngelt.

Trotz der blutigen Vergangenheit sind im Alltag keine Ressentiments zu verspüren, Französisch ist immer noch Verkehrssprache. Und prächtigere Palais aus der Belle Époque als etwa Algiers „maurische“ Grande Poste finden sich auch im einstigen „Mutterland“ kaum. Per pedes geht es vom Märtyrerplatz der algerischen Kapitale aufwärts ins winkelige Gassengewirr der geschichtsträchtigen Kasbah, womit Altstadt und Festung gleichermaßen gemeint sind. Schade nur, dass das vor bald drei Jahrzehnten zum UNESCO-Weltkulturerbe erhobene Viertel triste vor sich hin bröckelt. Bleibt die Hoffnung, dass ein wiederbelebter Tourismus die Mittel für die dringend nötige Sanierung bringt.

Doch wo ist die Wüste, das Hauptmotiv der meisten Algerien-Abenteurer? Um sie zu erleben, gilt es zunächst einmal den Tellatlas zu überwinden, der die schmale fruchtbare Küstenebene von der Sahara trennt. Je nach Sitzfleisch und ökologischem Gewissen auf

der Straße oder als Überflieger. Dann tauchen auch schon die ersten Sandhügel des Großen Westlichen Erg auf, zunächst nur „Dünchen“, die aber bald zu imposanter Größe anwachsen. Und in dem Maße, wie sie sich zur Freude der Fotografen höher erheben, werden sie für die Einheimischen bedrohlicher. Ein paar Hundert Meter bloß braucht etwa die Riesendüne in Beni Abbès noch zu wandern, bis sie die Oase verschluckt hat.

Wer aber nun meint, in der Sahara reihe sich Sandhaufen an Sandhaufen, der wird schnell eines Besseren belehrt. Neben – oft spektakulären – Felsformationen prägen vor allem Geröllebenen das Bild. Und so ist das Auge froh, sich in Timimoun an grünen Palmenhainen erfreuen zu können. Schön lässt sich im Herzen des Maghreb der typische Stockwerksaufbau von Oasen studieren: im Parterre wachsen Futterpflanzen und Gemüse, die erste Etage nehmen Bäumchen wie etwa Granatäpfel oder Feigen ein und im Juchhe breitet Phoenix dactylifera, die Echte Dattelpalme, ihre schattenspendenden Wedel aus. Bewässert vom traditionellen Foggara-

System – „Foggara“ bedeutet so viel wie „unterirdischer Stollen“ –, das das kostbare Nass durch Zugangsschächte in die Oase bringt. An der Oberfläche sind nur kleine Verteilerstationen sichtbar, die das Wasser zu den einzelnen Feldern leiten.

Zum Grün der Vegetation kontrastieren Timimouns getünchte Lehmbauten im sudanesischen Baustil, die der Oasenstadt den Beinamen „die Rote“ eintrugen. Besonders quirlig geht es rund um die Busstation und auf dem Marktplatz zu. Dieser Alltagstrubel ist aber nichts gegen ein nächtliches „Baroude“, mit dem die Oasenbewohner gerne feiern, nicht zuletzt den Geburtstag des Propheten. Bei diesem „Spiel des Pulvers“ ballern weiß gekleidete „Krieger“ mit museumsreifen Flinten in die Luft. Wer hier nicht auf Abstand achtet, dem droht lebenslange Taubheit. Mit etwas weniger Dezibel, aber immer noch unüberhörbar, gehen temperamentvolle Trommeltänze über die Bühne. Wer hätte gedacht, dass in der Sahara so viel Bedarf für Ohrenschützer herrscht.

Tief in die Geschichte taucht man in der Pentapolis von Ghardaia ein, leben doch in den fünf Städten strenggläubige Ibaditen. Diese Sekte spaltete sich früh vom islamischen Mainstream ab und siedelt seit fast einem Jahrtausend hier im Tal des M'zab, woher auch ihr zweiter Name Mozabiten rührt. Urtümliche Minarette krönen die einzelnen Ortschaften, die terrassenförmig ansteigen und für deren Besichtigung lokale Führer obligat sind. Eine der Siedlungen, Beni Isguen, gilt gar als so heilig, dass kein Fremder darin übernachten darf. Konsequenterweise werden ihre drei Stadttore nach Sonnenuntergang geschlossen. Die mozabitische Architektur aber, namentlich die Moschee Scheich Sidi Brahim in El Atteuf, soll den schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier inspiriert haben, insbesondere für seine Kirche in Ronchamp.

Die Oasen-Rundtour ist zu Ende, es geht nordwärts Richtung Hauptstadt. Bedauerlich. Denn auch Algeriens „Grand Sud“ birgt Attraktionen. Doch das Land – wie gesagt – ist sehr groß, und die Strecke von 1400 Kilometern von Ghardaia ins Hoggar-Gebirge bis nach Tamanrasset ist für diesmal einfach zu lang. Dafür steht bereits jetzt das Ziel der nächsten Algerien-Tour fest.



Markt in Timimoun.

BILD: SN/OBERZILL

INFORMATION

An- und Einreise:

Air Algérie fliegt derzeit zwei Mal wöchentlich von Wien direkt nach Algier. Visumpflicht, Info bei der Botschaft der Demokratischen Volksrepublik Algerien, www.algerische-botschaft.at

Rundreisen und Studienreisen:

Kneissl Touristik hat ausführliche Erlebnisreisen im Angebot, www.kneissltouristik.at